

Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART-
UND NAMENKUNDE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
DIETRICH HOFMANN

Band 8 • Heft 1/2
1968



VERLAG ASCHENDORFF • MÜNSTER

Inhalt des 8. Bandes (1968)

	<i>Vorwort des Herausgebers</i>	1
JOHANNES RATHOFER	<i>In memoriam William Foerste</i>	2

A U F S Ä T Z E

WILLY SANDERS	Mittelniederdeutsch <i>biddelik</i> 'angemessen, gerecht'	8
MARIELOUISE DUSCH	Ein lat.-mnd. Sachglossar (Anmerkungen zu einer Ausgabe).	16
PAUL TEEPE	„Vorn“ und „hinten“ am Bauernhause im westfälisch-niederländischen Grenzgebiet	24

M I S Z E L L E N

FRANZ KRINS	Über Hessenwege Ein wirtschaftsgeschichtlicher Hinweis . . .	31
-------------	---	----

L I T E R A T U R C H R O N I K

JOACHIM HARTIG GUNTER MÜLLER	Namenkunde	32
---------------------------------	----------------------	----

IN MEMORIAM WILLIAM FOERSTE

Nur die wenigsten seiner engsten Kollegen, Mitarbeiter und Schüler sollten es während der ersten Septemberwoche in den stillen Räumen seiner Wirkungsstätte erfahren: Professor Dr. phil. habil. William Foerste, Ordinarius für Germanische Philologie an der Universität zu Münster, war aus dem Erholungsurlaub vorzeitig und schwer erkrankt zurückgekehrt. Tiefe Betroffenheit und beklemmte Scheu hießen die darum Wissenden schweigen. Nur untereinander nährten sie Tag für Tag neu die im Grunde zuversichtliche Hoffnung auf Anzeichen beginnender Genesung. Hatte doch niemand zuvor – späteren Deutungen Fernerstehender zum Trotz – auch nur die geringsten Vorboten eines wie immer gearteten ernsthaften Leidens an ihm wahrgenommen. So ließ denn gerade die Plötzlichkeit des körperlichen Zusammenbruchs auch wieder dessen allmähliche Überwindung erwarten. Keiner von uns ahnte, daß der Tod bereits unwiderruflich seine Entscheidung gefällt hatte.

In den Morgenstunden des 27. September 1967 schlug er überraschend zu; erfüllte sich an William Foerste, im Zenit seines Lebens und Schaffens, der allen heute noch unbegreifliche Rat-schluß. Nie werde ich den Augenblick vergessen, da mich beim Betreten seines Instituts die Kunde traf; nie das Ausmaß der allgemeinen Bestürzung und Erschütterung, ja Fassungslosigkeit, die oft nur mühsam zurückgedämmte schmerzliche Bewegtheit und die unsägliche, ins Verstummen sich fliehende Trauer, die der Todesnachricht folgten. Die ebenso ergriffene wie ergreifende Bezeugung innerster Anteilnahme galt dem hoch angesehenen Gelehrten, dem allseits geschätzten Kollegen, dem herzlich verehrten Lehrer; sie galt vor allem aber dem von seltener Lauterkeit des Wesens geprägten Menschen William Foerste, dessen Hingang unersetzlichen Verlust bedeutete.

Geboren am 3. Dezember 1911 in New York, aufgewachsen im niederdeutschen Moisburg, promovierte William Foerste – nach dem Studium der deutschen, niederländischen und englischen Philologie an den Universitäten Hamburg und Marburg – 1937 mit einer Arbeit über den *Einfluß des Niederländischen auf den Wortschatz*



der jüngeren niederdeutschen Mundarten Ostfrieslands bei CONRAD BORCHLING, da seine Lehrerin AGATHE LASCH, der er sich stets tief verpflichtet fühlte, inzwischen von den Nationalsozialisten zwangs-entlassen worden war.

Gegenstand und Methode seiner Dissertation sowie die anschließende mehrjährige Mitarbeit am Mittelniederdeutschen Wörterbuch in Hamburg ließen gleichermaßen deutlich und von Anfang an die spezifische Neigung und besondere Begabung des jungen Wissenschaftlers erkennen. Als die Universität Münster ihn 1940 – William Foerste hatte im Jahr zuvor ein Lektorat für deutsche Sprache in Helsinki übernommen – mit der Wahrnehmung des neuerrichteten Extraordinariats für Niederdeutsche Philologie beauftragte, gewann sie einen für die hier wartenden Aufgaben in jeder Hinsicht geradezu prädestinierten Gelehrten, der der Alma mater Monasteriensis dann mehr als 25 Jahre zu ihrem Ruhm angehören sollte.

Noch während des Krieges, der zunächst die 1943 erfolgende Habilitation verzögert hatte, wurde er 1944 zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Niederdeutsche Philologie und Volkskunde mit besonderer Berücksichtigung des Niederländischen ernannt und gleichzeitig zum Direktor des Seminars für Niederdeutsche und Niederländische Philologie bestellt. 1946 übernahm er das Amt des Vorsitzenden der Volkskundlichen Kommission für Westfalen und damit auch die Leitung des *Westfälischen Wörterbuch-Archivs*, dessen Anfänge bis in die Jahre vor dem ersten Weltkrieg zurückreichten. Unter seiner tatkräftigen, straffen und anspornenden Führung konnten in den folgenden zwei Dezennien die Sammeltätigkeit abgeschlossen und das monumentale Unternehmen – trotz des kleinen Mitarbeiterstabes – noch bis zur Drucklegung der ersten Lieferung des Wörterbuches gefördert werden.

Möglicherweise war mit der Übernahme dieser ebenso bedeutsamen wie verantwortungsvollen Aufgabe schon die lebensmäßige Entscheidung für Westfalen und seine Wilhelms-Universität gefallen. Jedenfalls lehnte er – nach einjährigem Aufenthalt als deutscher Lektor an der Universität Lund, wo er mit der selten verliehenen Ehrenmitgliedschaft der 'Niederdeutschen Arbeitsgemeinschaft' ausgezeichnet worden war – 1951 einen Ruf auf den soeben neugeschaffenen Lehrstuhl für Niederdeutsche Philologie an der Universität Göttingen ab; wie er auch späteren, ebenso ehrenvollen

Rufen nach Bonn und Berlin nicht mehr folgte. Statt dessen übernahm er in Münster 1951 das planmäßige Ordinariat für Niederdeutsche und Niederländische, 1961 einen Lehrstuhl für Deutsche und 1963 ein Ordinariat für Germanische Philologie.

Mit der wachsenden Bindung an den Genius loci wuchsen ihm auch gleichsam organisch und wie von selbst weitere Aufgaben und Arbeitsfelder zu, die er mit bewundernswerter Energie und dem ihm eigenen Organisationstalent in Angriff nahm und unermüdlich förderte und bestellte. Anfang der fünfziger Jahre begründete er innerhalb seines Niederdeutschen Seminars das *Lateinisch-Mittelniederdeutsche Glossariencorpus* und begann mit der Verzettelung aller bekannten lateinisch-mittelniederdeutschen Glossare des späten Mittelalters. Die Sammlung aus den rund 70 Handschriften konnte unter seiner Leitung noch abgeschlossen werden, doch war ihm selbst die Herausgabe des *Niederdeutschen Diefenbach* dann nicht mehr vergönnt. Seiner wachen Initiative ist auch die Einrichtung des *Westfälischen Flurnamen-Archivs* (1957) im Rahmen der von ihm 1955 gegründeten Abteilung *Mundart- und Namenforschung* innerhalb der Volkskundlichen Kommission zu verdanken, das die Grundlagen für ein niederdeutsches Gegenstück zu M. SCHÖNFELDS *Veldnamen in Nederland* schaffen sollte. Gleichzeitig war damit der Boden für die spätere Übernahme der Neubearbeitung von FÖRSTEMANNS *Namenbuch* (Landesstelle Westfalen) bereitet. Weit zurück reichten seine Pläne für einen *Niederdeutschen Wortatlas*, dessen Aufbau er in den letzten Jahren verstärkt seine Kräfte widmete – zwei umfangreiche Fragebogenaktionen liefen 1950 und 1965 –, bis die ersten Wortkarten erscheinen konnten.

Diese erstaunliche Fülle von weit ausgreifenden wissenschaftlichen Unternehmungen, denen er seit 1960 in seiner Zeitschrift *Niederdeutsches Wort* ein Publikationsforum von ständig wachsendem Ansehen geschaffen hatte, hinderten ihn nicht an eigenen bahnbrechenden und gewichtigen Arbeiten. Erinnert sei an die tiefeschürfenden *Untersuchungen zur westfälischen Sprache des 9. Jahrhunderts* (1950), die einen auch heute noch unentbehrlichen Beitrag zum dringend erforderlichen Neuaufbau der altsächsischen Grammatik und Dialektgeographie darstellen. In ihrer vorbildlichen Verbindung von philologischer und linguistischer Methode, von entscheidungsvoller Detailarbeit und unbeirrbarem Blick auf das Ganze,

sind die *Untersuchungen* ein glänzendes frühes Zeugnis für das unverwechselbare Profil seiner gesamten wissenschaftlichen Arbeitsweise. Die gleiche Prägung verrät der große Wurf der *Geschichte der niederdeutschen Mundarten* in STAMMLERS Aufriß (1954¹), die er selbst einen Versuch nannte, 'die Hauptzüge des niederdeutschen Sprachbaues in seiner geschichtlichen Entfaltung zu skizzieren und zugleich das sprachliche System der modernen Mundarten als Ergebnis einer langen Entwicklung mehr synchronistisch zu beschreiben'. Nur wenig später folgte *Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen* im IV. Band des Sammelwerkes 'Der Raum Westfalen' (1958); eine meisterhafte Studie, die erkennen ließ, in welch erstaunlichem Maße ihr Verfasser sich eben diesen Raum inzwischen erobert hatte und wie sehr gerade er berufen war, das große *Westfälische Wörterbuch* zu betreuen.

In den folgenden Jahren wandte er sich wieder stärker, ja beinahe ausschließlich, wortkundlichen und wortgeschichtlichen Untersuchungen zu, denen seit je seine besondere Vorliebe galt. Gerade hier sollte sich nun aufs deutlichste der expansive Drang seines Erkenntnisstrebens manifestieren, das sich keineswegs nur auf die historische Erforschung des niederdeutschen [*Schrankbett* (1961), *Kettenglied* (1965)], sondern darüber hinaus auch des niederländischen [*Klee* (1954), *Haaiman* (1959)] und schließlich des gesamtdeutschen und germanischen Wortschatzes richtete [*Dorf* (1963), *Bild* (1964) und *Driesch* (1966)]. Jede einzelne dieser ebenso subtilen wie umfassenden Arbeiten dokumentiert nachdrücklich, welchen Zuwachs an neuen Erkenntnissen vor weitestem Horizont sich Wortgeschichte und Etymologie erhoffen durften, hätte William Foerste den Weg, den er hier beschritten hatte, nur zu Ende gehen dürfen. Ein neues etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, das zu schreiben er sich anschickte, hätte wohl in nuce das umfangreiche Programm enthalten, das er auf diesem Felde noch zu bewältigen dachte.

Eine Würdigung seines wissenschaftlichen Lebenswerkes bliebe indes unvollständig, ja einseitig, gedächte sie nicht auch der literaturgeschichtlichen Arbeiten William Foerstes und der zahlreichen Anregungen, die er als akademischer Lehrer hier seinen Schülern gegeben hat. 1950 erschien die Studie über *Otfrids literarisches Verhältnis zum Heliand*, in der – unter anderm – aufgrund der Ergeb-

nisse der Diatessaron-Forschung erstmals von germanistischer Seite aus eine grundlegend neue Untersuchung der tatsächlichen Tatian-Vorlage des Heliand-Dichters gefordert wurde, die man bis dahin unbesehen mit dem in Fulda aufbewahrten Victor-Codex zu identifizieren pflegte. Seine ungewöhnlich tiefe Vertrautheit mit der altsächsischen Literatur zeigt die völlig neue – und in vielen Punkten, besonders im Abschnitt über den 'Heliand', auch neuartige – Bearbeitung dieses Themas im 'Reallexikon' (1955). Beiden Arbeiten und der steten Förderung im engagierten wissenschaftlichen Gespräch verdankt mein eigenes Heliand-Buch entscheidende Impulse. Genaue Kenntnis der niederländischen Literatur des Spätmittelalters ließ ihn den Weg *Von Reinaerts Historie zum Reinke de Vos* (1960) sicherer und deutlicher als bisher nachzeichnen, wobei er das geistige Profil und die originale Leistung des Lübecker Bearbeiters in sorgfältiger geistesgeschichtlicher Analyse und tiefdringender Interpretation herausarbeiten konnte. Wie aktiv und lebhaft er bereits zuvor an der 'gelehrten Fuchsjagd' der niederdeutschen Philologen teilnahm, zeigt die Tatsache, daß er ihnen allen 1955 A. SCHÖNFELDERS nachgelassenes Manuskript *Isengrimus. Das flämische Tierepos aus dem Lateinischen verdeutschte* in seiner Buchreihe *Niederdeutsche Studien* als wertvolle Schützenhilfe darbot.

In der gleichen Reihe, die inzwischen 16 Bände zählt, erschienen auch von ihm angeregte und betreute Dissertationen aus dem Bereich der mittelniederdeutschen Erbauungsliteratur, mit der er sich selbst intensiv beschäftigt hatte und die er durch eine vollständige Sammlung von Photokopien der niederdeutschen Wiegendrucke seinen Schülern zugänglich machte.

So reicher Ertrag eigener Arbeit – bei stärkster Bindung durch die vielen überindividuellen Forschungsvorhaben – konnte nur von einer Persönlichkeit erbracht werden, die sich selbst ein Höchstmaß an Einsatz abverlangte, um in ebenso geduldiger wie energischer Hingabe und in oftmals asketisch strenger Konzentration auf die Sache ihre Ziele zu verwirklichen. Denn trotz der zahlreichen und bedeutenden wissenschaftlichen Unternehmungen, die er mit seltenem Geschick leitete, war William Foerste nie und in keinem Sinne ein 'rastloser' Mensch. Im Gegenteil. Alle, die den Vorzug hatten, ihn näher kennenzulernen, werden sich dankbar und bewundernd der tiefen Gesammeltheit erinnern, die er ausstrahlte

und die vielleicht der markanteste Zug dieses mit so reichen Gaben ausgestatteten Menschen war. Dieses Zentrum seines Wesens bildete den Quell seines hohen Verantwortungs- und Pflichtbewußtseins, seiner vornehmen Gesinnung und seiner adligen Lauterkeit. Aus ihm bezog er die Fähigkeit zu genauem Hören, zu objektivem Urteil und zu wohlerrungenem Rat; ihm entsprang seine stete Bereitschaft zu vermittelndem Ausgleich, zu aufmerksamer, nie versagender Hilfe und zu anspornendem Lob; aus ihm schöpfte er die nie erlahmende Kraft zu der anspruchsvoll vertrauenden Erwartung, die er – oft allen Widerwärtigkeiten zum Trotz – in seine Schüler und Mitarbeiter setzte, die sich dadurch mehr gefordert wußten, als Anordnungen und kleinliche Vorschriften es je vermocht hätten.

Sie und alle, die sein Leben und Wirken begleiten durften, beugen sich trauernd vor dem unergründlichen Geheimnis seiner frühen Vollendung. Über allen Schmerz und alle Trennung hinaus aber wissen sie sich William Foerste in überdauernder Dankbarkeit verbunden und verpflichtet: 'Dankbar für alle Liebe und Güte, die uns seine reine Menschlichkeit immer bescherte', wie LOTTE FOERSTE, seine *dulcis coniux*, in der Todesanzeige schrieb.

Köln

JOHANNES RATHOFER